

„Krebs nicht mehr aussichtslos“

Krebserkrankungen sind immer noch die zweithäufigste Todesursache in Deutschland. Für viele Patienten ein Schrecken, doch es gibt heute Möglichkeiten, sich besser dagegen zu schützen. Die meisten Krebserkrankungen können im Harzkreis behandelt werden.

Von Peter Althaus

Halberstadt. In den Zimmern der onkologischen Praxis von Dr. Christian Maas im Haus D des Ameos-Klinikums in Halberstadt herrscht Ruhe und Entspannung. In einem Behandlungszimmer liegen Patienten auf Liegestühlen.



Christian Maas

Schläuche führen zu ihren Armen oder zum Oberkörper. Sie bekommen Infusionen. Die sogenannte Chemotherapie ist eine häufige Behandlungsform bei einer Erkrankung, die wohl den meisten Menschen einen Schrecken einjagt. „Wir versorgen hier Patienten mit Krebs ambulant. Das heißt, sie können nach der Therapie nach Hause gehen“, so Maas. „Krebs ist nach wie vor neben Herz- und Kreislaufstörungen die zweithäufigste Todesursache in Deutschland“, erklärt der Chefarzt der Medizinischen Klinik des Ameos-Klinikums Dr. Steffen Rickes. Der 38-Jährige ist Magen-Darm-Spezialist und betreut ebenfalls viele Patienten mit bösartigen Tumoren.

Bessere Therapien und mehr Wissen

Für seinen Kollegen Christian Maas hat die Krankheit Krebs in den vergangenen Jahren jedoch viel an ihrer an Aussichtslosigkeit verloren. „Das Schreckgespenst ist fast schon ein Mythos. Über die Hälfte aller Krebserkrankungen sind mittlerweile vollständig heilbar“, so der Onkologe. „In meiner Kindheit kam die Diagnose einem Todesurteil gleich.“ Das habe sich aber dank des große-

ren Wissens um die Krankheit und vieler neuer Therapiemethoden geändert.

Doch nicht alle Patienten denken so wie die Ärzte. „Bei dem Wort gefriert mir immer noch das Blut in den Adern“, sagt Petra Steinhoff (Name von der Redaktion geändert). Die 54-Jährige bekam die Diagnose Brustkrebs vor 15 Jahren. „Bei mir wurde ein Knoten ertastet und dann ging ich zum Arzt. Ich fiel damals erstmal in ein tiefes Loch.“ Für die Erkrankten ist Diagnose oft ein Schock. Manche leiden seelisch schwer darunter. „Ich kannte einen sehr fähigen Arzt, der viele Tumorkranke behandelt hat. Dann bekam er selbst Krebs und konnte nicht damit umgehen“, sagt Petra Steinhoff. Sie ist heute, 15 Jahre danach, immer noch nicht wieder ganz fit. „Mir wurde eine Brust abgenommen, und ich bin seitdem berufsunfähig. Sport betreibe ich nur in Maßen“, so die ehemalige Fleischermeisterin.

Frühzeitige Vorsorge ist wichtig

Ralf Wegert (Name von der Redaktion geändert) ging vor fünf Jahren zum Arzt als er Blut im Stuhl hatte. „Ich dachte, das käme von meinen Hämorriden. Aber der Arzt hat eine Darmspiegelung gemacht und eine Gewebeprobe entnommen“, erzählt der 69-Jährige. „Nach zwei Tagen kam ein Anruf: ich solle doch schnell in die Klinik kommen.“ Diagnose Dickdarmtumor. Es folgten Operation, Bestrahlung, Chemotherapie. „Am Ende hatte ich einen künstlichen Darmausgang“, so der ehemalige Sportlehrer. Erst rund ein Jahr später fühlte er sich wieder in der Lage, in den Urlaub zu fahren. „Wenn sie mich fragen, woran es liegt, dann weiß ich es nicht. Ich hab immer Sport getrieben. Nicht geraucht oder über die Maßen getrunken und mich auch relativ gesund ernährt. Man steckt da nicht drin“, resümiert der Rentner über die Krankheit.

Für Chefarzt Steffen Rickes spielt die Vorsorge gegen die Erkrankung deshalb eine wichtige Rolle: „Das Prinzip ‚umso früher erkannt, desto mehr Heilungschancen‘ gilt immer.“



Christian Maas im Gespräch mit Patienten während der Chemotherapie in seiner Praxis: „Sich Zeit für den Menschen nehmen und ehrlich sein.“ Fotos (2): Peter Althaus

Daher werden von Krankenkassen viele Untersuchungen übernommen (siehe Infokasten). Diese können teilweise vom Hausarzt oder im örtlichen Krankenhaus vorgenommen werden. „Viele Patienten kommen leider erst, wenn sie Beschwerden wie Blut im Stuhl, Gewichtsverlust oder starke Schmerzen haben“, so Rickes. Anlässlich des Weltkrebstages dieses Jahr erinnerte er aber auch an Leberkarzinome. „Die können durch Hepatitis-Viren hervorgerufen werden, deshalb empfehlen wir, sich ausreichend impfen zu lassen“, so Rickes weiter.

90 Prozent im Harzkreis behandelbar

Im Falle, dass jemand einen Tumor hat, können 90 Prozent aller Krebsfälle in Halberstadt oder zumindest im Harzkreis behandelt werden. „Die wenigsten Erkrankten müssen dafür die Gegend verlassen“, so der Chefarzt. Dies sei insbesondere für die Heilung bedeutend. „Familiärer Halt und eine gute Betreuung durch den Arzt sind genauso wichtig wie die Therapie selber. Als Arzt muss man sich auf jeden Fall Zeit für die Patienten nehmen“, meint sein Kollege Christian Maas.

Petra Steinhoff hingegen musste sich während ihrer ei-

genen Erkrankung auch noch um die Beerdigung ihres Mannes kümmern. Er starb während ihrer Behandlung an einem Hirntumor. „Am Ende ist jeder mit dieser Erkrankung allein“, sagt sie. Um ihre Erfahrungen besser verarbeiten zu können, sucht sie Halt im Gespräch mit anderen Krebskranken. So findet sie sich einmal monatlich mit anderen in einer Selbsthilfegruppe zusammen. Dort spricht sie über Ängste und Sorgen und das Leben nach der Krankheit. „Das hilft mir“, sagt sie.

Hilfe gegen Krebsstraumata

Christian Maas weist darauf hin, dass psychologische Hilfe helfen kann die Krankheit zu besiegen: „Krebs ruft bei den Patienten oft ein schweres Trauma hervor. Nicht jeder muss deshalb zum Psychologen, aber bei manchen ist es erforderlich.“ Der Onkologe meint zudem: „Die Zeiten, in denen Ärzte den Patienten sagten, dass alles gut wird, sind vorbei. Wichtig ist es, zum Patienten ehrlich zu sein und ihn über Heilungschancen und Auswirkungen der Krankheit aufzuklären.“

Ralf Wegert widmet sich unterdessen wieder seinem größten Hobby, dem Gleitfliegen. „Fliegen ist schon immer die

Krebsvorsorge

Folgende Untersuchungen werden von den meisten Krankenkassen bezahlt:

- Gebärmutterskrebs (alle Frauen ab 20 Jahre)
- Brust- und Hautkrebs (Frauen ab 30 Jahre)
- Prostata- und Hautkrebs (alle Männer ab 45 Jahre)
- Darmkrebs (Männer und Frauen ab 50 Jahre)

Für genaue Informationen wenden Sie sich bitte an ihre Krankenkasse.

beste Erholung für mich gewesen“, sagt er. Wichtig in der Zeit während der Behandlung fand er das Verständnis und die Hilfe seiner Mitmenschen. „Meine Sportsfreunde haben mich nicht so behandelt, als ob ich krank wäre, das fand ich sehr gut.“ Nach fünf Jahren hat er eine gewisse Distanz zum Erlebten aufgebaut. „Das ist eine Art Mauer und ich verdränge es“, sagt er. Trotz allem kann er der Krankheit doch etwas abgewinnen: „Man lernt das Leben wahrscheinlich erst richtig zu schätzen, wenn man einmal darum gekämpft hat.“

Mehr Informationen zum Thema finden sie auf der Internetseite der Deutschen Krebshilfe unter: